

VII.

Die Schlacht bei Gravelotte.

Der deutsche Sieg am 16. August hatte Bazaine den Abzug auf Verdun zu verlegt. Es blieb ihm nur noch die nördliche Straße oder, noch weiter nördlich, ein Umweg übrig, der freilich seine großen Gefahren hatte. Doch gab es kein anderes Mittel, seine Verbindung mit Paris und den Hilfsquellen, deren seine Armee auf die Dauer nicht entbehren konnte, zu ermöglichen.

Die Unsrigen hatten den Tag nach der Schlacht bei Mars-la-Tour benutzt, die erforderlichen Corps heranzuziehen und ließen die Bewegungen des Feindes durch Cavallerie überwachen.

Am 18. August waren die vorgeschobenen Corps schlagbereit. Von der zweiten Armee marschirte das 12. (königlich sächsische), das 9. und das Garde-Corps gegen die nördliche Straße. Um diese Bewegung gegen einen etwaigen Vorstoß von Metz zu decken, hatte General v. Steinmetz mit dem 7. Corps südlich von Gravelotte und mit dem 8. Corps und der Cavalleriedivision Hartmann südlich von Rezonville Stellung genommen.

Die Franzosen hatten, wie sich bald ergab, auf den Abmarsch verzichtet, und sich auf dem letzten Höhenzuge vor Metz zur Schlacht formirt. Ihr rechter Flügel dehnte sich über Amanvillers und St. Privat bis Roncourt aus und war vor der Front bis St. Marie vorgeschoben, der linke Flügel breitete sich über die Höhen von Chatel St. Germain und Rozerieulles und lehnte sich an das Dorf Gravelotte. Sie hatten am 17. ihre Stellungen durch alle Arten von Verschanzungen verstärkt. Sämmtliche Wälder vor Metz waren unter raffinirtester Benützung jedes

natürlichen Vortheils zu gedeckten Positionen hergerichtet. Wo die Wälder an Aecker grenzten, waren tiefe Gräben gegraben und die ausgeworfene Erde zu kleinen Wällen nach der Waldseite aufgeschichtet. Damit man aber diese Wälle nicht sehen konnte, waren sie mit Baumzweigen verkleidet. Quer und über den Wällen lagen Baumstämme als Brustwehren; die Brustwehren und die Gräben waren mit dichtbewachsenen Zweigen überdeckt, so daß der Fuß, der die letzteren betrat, in den Graben hinabsank. Selbst auf 40 Schritt Entfernung glaubte man nur einen üppig bewachsenen Waldsaum vor sich zu haben.

Bei Gravelotte war die französische Stellung durch Hohlwege mit 50 Fuß hohen Rändern gedeckt, an welche sich ein 325 bis 600 Fuß hohes Plateau anschließt, hinter dem Rozerieulles liegt. Der Abhang des Plateau's, wo sich die große Straße von Metz nach Verdun hinzieht, war mit drei Reihen über einander aufsteigender Schützengräben versehen, jeder derselben dicht mit Infanterie und die Chaussee darüber mit Artillerie besetzt.

Die gegen die nördliche Straße vorgesandten 3 Corps der zweiten Armee machten eine Rechtsschwenkung, dirigirten ihren linken Flügel gegen Amanvillers, um dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen, und das Centrum gegen Verneville. Auf der Höhe dieses Ortes traf gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr die Avantgarde des 9. Corps (Schleswig-Holsteiner und Hessen) ein und eröffnete das Gefecht. Auf den jenseitigen Höhen war nämlich bei Amanvillers und Montigny-la-Grange deutlich ein großes feindliches Lager zu erkennen, gegen welches sofort 4 Batterien mit Cavallerie auf Schußweite vorgesandt wurden, indeß zur weitem Deckung der Artillerie Infanterie sich durch das Gehölz von la Cusse vorschob. Die Batterien fuhren auf der Höhe von Champenois auf und warfen Granaten in das feindliche Lager, wo sie große Verwirrung anrichteten. Vor der Lagerfront waren einige französische Bataillone im Anmarsch auf Verneville gewesen, welche jetzt auf die Artillerie und die im Gehölz zu deren Deckung vorgeschobene Infanterie ein heftiges Schnellfeuer eröffneten. Während nach und nach der Feind seine Artillerie in der gewaltigen Ausdehnung von St. Privat bis nach dem Gehöft la Folie entwickelte, fuhr dieseits die Corpsartillerie auf, postirte sich links neben den bereits im Gefecht stehenden 4 Batterien und dehnte

ihre Linie bis vor das Gehölz la Cusse. Hier entspann sich nun ein Artilleriekampf, auf dessen Verlauf wir weiter unten zurückkommen werden.

Bei Gravelotte und Rezonville, wo das 8. und 7. Corps stand, begann das Gefecht $\frac{3}{4}$ 1 Uhr. Jenseits Gravelotte befindet sich eine tiefe Schlucht und östlich derselben war die französische Stellung. Oben auf der Höhe in der Linie der Vorwerke Leipzig-Moskau und Point-du-jour standen die schweren Batterien, auf der Hälfte des Abhangs waren die leichten Geschütze und Mitrailleusenbatterien aufgeföhren, dazwischen befanden sich, wie schon erwähnt, in langen Linien Schützengräben. Zunächst griff von beiden preussischen Corps die Artillerie ein, um die feindlichen Batterien zu vertreiben. Bei diesem Kampfe wurde von den Franzosen ein bei Gravelotte liegendes Gehöft, worin sich von der Schlacht bei Mars-la-Tour her eine Anzahl schwer Verwundeter von ihren eignen Landsleuten befand, in Brand geschossen und die Unglücklichen, zu deren Rettung Niemand in der Nähe war, kamen in den Flammen um.

Gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr war das feindliche Artilleriefener zum Schweigen gebracht und die preussischen Batterien avancirten gegen Point-du-jour. General von Zastrow, der Commandirende des 7. Corps, zog zum Schutze der Artillerie auf der Höhe von Gravelotte Infanterie vor, auf welche aber aus den Schützengräben ein so mörderisches Feuer unterhalten wurde, daß sie auf der halben Höhe zwischen dem Gehölz von Baur und Point-du-jour Halt machen mußte.

Besonders heiß wurde um den nördlich der Straße Gravelotte-Mez gelegenen Wald von Genicaur gekämpft, welchen Truppentheile des 8. Corps angriffen. Mit dem Waldrande erreichten die stürmenden Bataillone, überhagelt von dem feindlichen Artillerie- und Chassepotfeuer, den Eingang einer Wiesenschlucht, welche sich von Berneville in südöstlicher Richtung bis zur Chaussee zieht. Hier mußten sie erst durch dichtes Gestrüpp den dieseitigen Abhang hinunter, überschritten dann den 60 Schritt breiten Wiesengrund und nahmen den jenseitigen wildbewachsenen Abhang. Am östlichen Waldrande dieser Höhe befand sich rechts an der Chaussee das vom Feinde stark befestigte und mit Schießscharten versehene Gehöft St. Hubert, links das Vorwerk Moskau, und

hier kam das Gefecht zum Stehen, bis endlich das 28. Regiment aus dem Schluchtrande heraustrat und nach drei verschiedenen Richtungen vorging. Das Jägerbataillon drang mitten im heftigsten Granatfeuer des Feindes auf St. Hubert und erstürmte dasselbe mit einer solchen Geschwindigkeit, daß die hinter der Hofmauer postirten Franzosen nicht einmal Zeit zur Flucht fanden und zu Gefangenen gemacht wurden. Ein anderer Zug des Bataillons übersprang zwei hohe Gartenmauern und trieb die darin befindlichen Franzosen heraus, welche nur durch ihre unglaubliche Geschwindigkeit der Gefangennahme entgingen. Die überraschend große Zahl der im Gehöfte vorgefundenen Todten, Verwundeten und angeschossenen Pferde ließ erkennen, wie trefflich die Schützen geseuert hatten. Da der jenseits postirte Feind ein verzweifeltes Geschütz- und Infanteriefeuer auf St. Hubert richtete, so wurde dies schleunigst in Vertheidigungszustand gesetzt. Das wohlgezielte Gewehrfeuer der Schützen machte die feindlichen Mitrailleusen bald verstummen. Vom 7. Armeecorps erschien eine Batterie, welche südwestlich des Gehöftes zur Unterstützung der Jäger auffuhr, und im Verein mit der Besatzung so kräftig auf die festen Schanzen des Feindes wirkte, daß dieser das Feuer endlich nur noch in Pausen erwiderte.

Ein anderer Theil des 28. Regiments hatte sich gegen die westlich von St. Hubert gelegenen Steinbrüche gewendet und die Franzosen daraus vertrieben, und zwei weitere Bataillone waren in der Richtung von St. Folie vorgebrungen, um die Hochebene zu nehmen, auf welcher das Gehöft Moskau lag. Hier aber streckte das Feuer aus den starken feindlichen Verschanzungen ganze Glieder zu Boden und die tapfern Rheinländer mußten jeden Versuch zu offensivem Vorgehen aufgeben und sich auf die Vertheidigung des Waldrandes beschränken, aus dem sie hervorgebrochen waren.

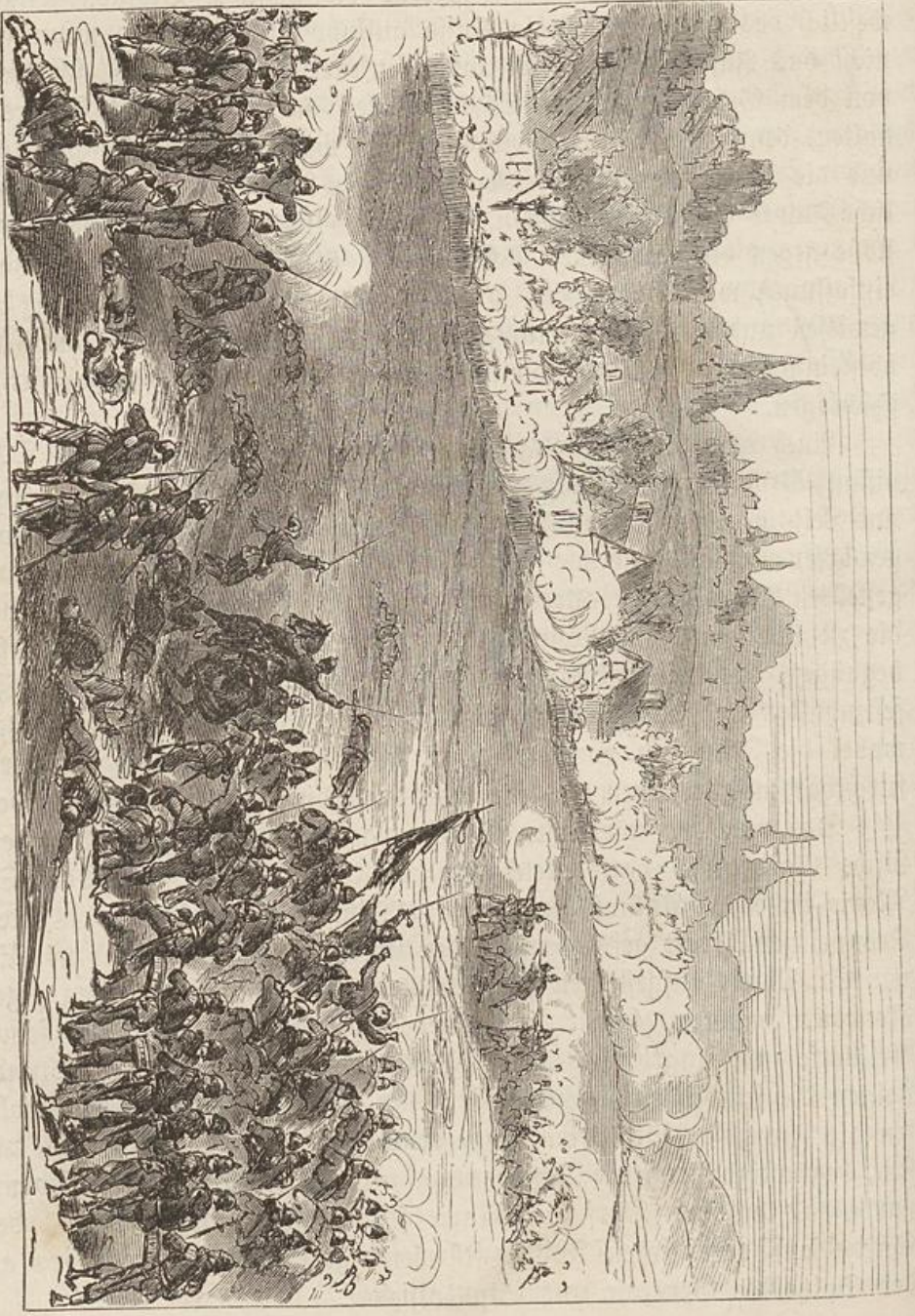
Der Artilleriekampf des 9. Corps bei Verneville war sehr heftig geworden. In kurzer Zeit hatte die Corpsartillerie 15 Offiziere, 165 Mann und 282 Pferde verloren und 15 Geschütze aus dem Gefecht ziehen müssen. Aber trotz dieser Verluste und der bedeutenden feindlichen Uebermacht wurden bis 4 Uhr Nachmittags die französischen Batterien von Amanvillers bis über Montigny-la-Grange hinaus zur Einstellung ihres Feuers genöthigt, während gegen die noch spielenden

feindlichen Batterien bei St. Privat die hessische Divisionsartillerie westlich des Gehölzes von la Cusse auffuhr und dadurch, wenn auch nicht das Infanterie- und Mitrailleusenfeuer, so doch das Geschützfeuer von dem Gehölz ablenkte. Es kam Alles darauf an, das Letztere zu halten, denn es war der Drehpunkt, um welchen die preußische Garde und die Sachsen herumschwenken und ihren Aufmarsch gegen die feindliche Flanke ausführen konnten. Der Feind unternahm wiederholt Vorstöße gegen die von seiner Schlachtfront 600 Schritt entfernte Waldeinfassung, wurde aber stets durch Artillerie- und Infanteriefeuer abgewiesen und ein Infanterieangriff auf unsre Corpsartillerie durch ein holstein'sches Füsilierbataillon mit glänzender Bravour gänzlich zurückgeschlagen.

Auch vom 9. Corps kämpften Truppen, und zwar die (18.) Division Wrangel im Gehölz von Genivaux westlich der Gehöfte la Folie und Leipzig gegen Abtheilungen l'Admiraults, welche hinter ihren aufgeworfenen Wällen hervor und durch die beim Vorwerk Leipzig aufgestellten Mitrailleusenbatterien ein verheerendes Feuer unterhielten und die zu überschreitende Lichtung beherrschten. Man mußte sich daher begnügen, das Gehöft Chautrain und den südlichen Theil des Gehölzes festzuhalten und das Feuergefecht über die Lichtung hinüber fortzusetzen, wobei die Franzosen von den sicher zielenden Jägern und Füsilieren furchtbar mitgenommen und meistens durch die Köpfe geschossen wurden.

Das von der nördlichen Straße nach rechts abgeschwenkte preußische Gardecorps hatte gleichzeitig mit den Sachsen das Dorf St. Marie im ersten Anlauf genommen. Während hierauf die von ihrem Kronprinzen Albert geführten Sachsen unter dem Schutze ihrer nördlich von St. Marie aufgestellten Corpsartillerie eine Flankenbewegung gegen Roncourt machten, schritt das Gardecorps gegen 3 Uhr mit seiner Artillerie zum Angriff gegen St. Privat. In Zeit von einer Stunde stellten die feindlichen Geschütze ihr Feuer ein, und es schien, als wollten die Franzosen St. Privat ohne erheblichen Widerstand räumen, um sich, begünstigt durch die Dämmerung, zurückzuziehen. Mit der Avantgarde das eroberte Dorf St. Marie festhaltend, ging das Gros der Garde auf dem linken Flügel stürmend gegen St. Privat vor, an der Spitze die Generale und Stabsoffiziere.

Sturm auf St. Gati-canz-ehens.



Unerwartet aber richtete der Feind aus seinen geborgenen Stellungen hinter Gräben, Häusern und Mauern ein hageldichtes, weittragendes Schnellfeuer auf die anstürmenden Colonnen, so daß es unter deren Anführern bald keinen einzigen mehr gab, dem nicht wenigstens das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war. Auf einzelne Truppentheile fielen die feindlichen Geschosse so dicht, daß dieselben, um vorwärts zu kommen, sich platt auf die Erde werfen mußten, dann aufsprangen, 200 Schritt weit liefen und sich wieder nieder warfen. Trotzdem blieb nach jedesmaliger Wiederholung dieses Manövers eine Anzahl Todter und Verwundeter zurück, da die feindlichen Kugeln auch die Liegenden zu finden wußten. Endlich bot ein Chauffeeegraben Deckung, von wo aus eine Zeit lang ein sicher treffendes Feuer auf den Feind unterhalten wurde. Als aber die Truppen sich aus dem Graben wieder sammelten, nöthigte sie ein wahrhaft mörderischer Kugelregen, wieder in den Graben zurückzukehren.

Die gedeckte Stellung des Feindes, welcher den Umkreis bis auf 1500 Schritt mit Bleigeschossen übersäete, machte in Verbindung mit dem alle Commandorufe übertäubenden Getöse und dem undurchdringlichen Pulverdampf der Garde den erfolgreichen Gebrauch ihrer Waffen zur Unmöglichkeit. Der commandirende General gebot daher den schon furchtbar decimirten Bataillonen Halt, um das weitere Eingreifen der Sachsen abzuwarten, welche eben im Begriff standen, von Roncourt aus gegen die feindliche Flanke vorzugehen. Während dieses Stillstands ritt der Generalmajor von Pape die ganze Front seiner Division entlang und munterte, unbekümmert darum, daß ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen, der eine Adjutant an seiner Seite getödtet, ein zweiter verwundet wurde, seine wackern Truppen zu fernerer Tapferkeit auf. Dasselbe Beispiel gaben auch die übrigen Offiziere, von dem Höchstcommandirenden bis zum Fähnrich, und gar viele fanden hier den Heldentod oder wurden verwundet.

Inzwischen richtete die Gardeartillerie, welcher die Geschosse der feindlichen Infanterie ebenfalls harte Verluste beigebracht hatten, ihr Feuer auf das kastellartige St. Privat. Der erste Schuß zertrümmerte eine Mauer, welche bis dahin mehr als hundert Franzosen zur Deckung gedient hatte. Der zweite Schuß wirbelte die Dachziegel einer

Scheune wie Staub umher und steckte das Gebäude in Brand, aus welchem wiederum einige Sectionen dahinter verborgener Rothhosen in wilder Flucht Rettung suchten. So wurde Dach auf Dach, Scheune auf Scheune, Mauer auf Mauer in Brand oder in Trümmer geschossen und nun nahm — es war gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr — die Gardinfanterie den Sturm wieder auf und ging, im Dorfe angelangt, mit Kolben und Bajonett vor. Unter einem heftigen Granatfeuer, welches der Feind von dem nächsten Dorfe herübersandte, kämpfte die Garde um jedes einzelne Haus, zerschmetterte Thüren und Fenster, wo sich der Feind festgesetzt hatte, und machte die zahlreich noch in Kellern und Ställen befindlichen Franzosen zu Gefangenen.

Nach einer Viertelstunde befand sich der größte Theil des brennenden Dorfes im Besitz der Garde, bald auch drangen die von Roncourt anrückenden Sachsen von Norden her in das Dorf ein und in wilder Flucht traten die letzten Reste der französischen Besatzung den Rückzug nach Metz an.

Im Anschluß an diese Operationen des sächsischen und des Gardecorps ging vom 9. Corps die Infanterie aus dem Gehölz von la Cusse in der Richtung auf Amanvillers vor, wodurch die bei St. Privat nicht mit engagirt gewesene 3. Garde-Infanteriebrigade in den Stand gesetzt wurde, aus ihrer Stellung bei Anoux-la-Grange südlich an dem Gehölz von la Cusse entlang vorzubrechen. Die vorrückende Artillerie unterstützte die Infanterie, welche auf den glacisförmig ansteigenden, ungedeckten Höhen durch das feindliche Schnellfeuer große Verluste erlitt und erst gegen Abend die jenseitigen Höhen zu erreichen vermochte.

Bei einbrechender Dunkelheit wurde auf die durch die Umgehung ihres rechten Flügels zurückgedrängten feindlichen Truppen noch ein Vorstoß unternommen, um den Sieg zu vervollständigen. Diese Offensivbewegung erfolgte über Gravelotte, stieß aber unvermuthet auf den verzweifeltsten Widerstand des Feindes, welcher die Absicht einer vollständigen Einschließung in Metz erst jetzt durchschaute und die vordringenden Truppen des 8. Corps mit einem mörderischen Artillerie- und Chassepotfeuer überschüttete.

Hier war es, wo der König, welcher von einer Höhe bei Rezonville aus die Schlacht geleitet hatte, in feindliches Granatfeuer gerieth,

ähnlich wie in der Schlacht von Königgrätz. Aus dieser gefährlichen Stellung wurde der königliche Feldherr noch glücklich durch den Kriegsminister von Roon entfernt.

Die zum Tode ermattete, furchtbar decimirte Infanterie kam ins Weichen. Bereits sah General Moltke seine Berechnung auf einen vollständigen Sieg durchkreuzt. Voller Unruhe wandte er seinen Blick nach Südosten, von wo er das Herannahen des 2. Armeecorps erwartete. Und wirklich, noch im rechten Augenblick erschienen die wackern Pommern, die einen fünfzehnstündigen Marsch zurückgelegt hatten. Moltke eilte ihnen entgegen, rief ihnen einige ermunternde Worte zu und sprengte dann voraus, nach dem Kampfplatze auf den Höhen. Jeder hatte des Feldherrn Antlitz erkannt, ein tausendstimmiger Hurrahruf brach aus den Colonnen, die Offiziere aber waren bestürzt. „Unser Generalstabschef im Handgemenge!“ riefen sie einander zu und in Sturmeseile ging es die Höhen von Rozerieulles hinauf, voran mit klingendem Spiele die Division Hartmann unter der Führung des Generals Fransecki. Die Pommern brachen sich ihren Weg mitten durch die weichenden Truppen, die wieder umkehrten und mit ihnen auf's Neue vorwärts drangen. Ohne daß von Seiten der Preußen ein Schuß fiel, wurden die 300 bis 600 Fuß hohen Höhen mit Bajonettangriff genommen und die Franzosen zum Rückzug aus dieser furchtbaren Position gezwungen.

Moltke suchte den König auf und trat zu ihm mit der Meldung: „Majestät, die Schlacht ist gewonnen; der Feind zieht sich zurück.“

Es war gegen 1/29 Uhr. Der Feind retirirte gegen das Moselthal durch die Wälder, wo man ihn in der Finsterniß nicht weit verfolgen konnte. Die ganze Bazaine'sche Armee, worunter auch Marine-truppen, hatte im Gefecht gestanden; die Corps Canrobert, l'Admirault und Frossard gegen den Prinzen Friedrich Carl, Decaen und die kaiserliche Garde gegen Steinmetz.

Das große Zeltlager bei Amanvillers hatte der in Ueberstürzung fliehende Feind mit Waffen, Proviant und sehr kostspieligen, dem deutschen Soldaten im Felde ungewohnten Einrichtungsgegenständen, wie Betten, Stühlen, Sesseln, Teppichen, Vorhängen und Toilettengeräthschaften zurückgelassen. An Gefangenen fielen 54 Offiziere und 3000

Mann in die Hände der Unsrigen. Die beiderseitigen Verluste, welche diese mörderische Schlacht, die in der Weltgeschichte nicht leicht ihres Gleichen findet, gekostet hat, waren furchtbar. Die Unsrigen verloren an Todten und Verwundeten 520 Offiziere und 13,000 Mann. Als nach der Schlacht beim ersten Gardedragoner-Regiment zum Sammeln geblasen wurde, fanden sich unter andern 600 theils matte, theils verwundete Pferde ein, welche ihre Reiter eingebüßt hatten und dem Regiment folgten. Unter den Opfern dieses ebenso ruhmvollen als blutigen Tages befand sich auch der Prinz Salm, der dem unglücklichen Kaiser Maximilian in Queretaro so opfermuthig zur Seite gestanden hatte. Er fiel als Major im 4. Gardegrenadier-Regiment an der Spitze seines Bataillons vor St. Privat. — —

Für den König, welcher am Morgen der Schlacht früh 4 Uhr aus seinem Hauptquartier aufgebrochen und den ganzen Tag nicht vom Pferde gekommen war, war es zu spät geworden, um den weiten Weg nach Pont-à-Mousson zurück zu machen. Beinahe hätte der greise Held die Nacht im offenen Bivouak bei Rezonville zubringen müssen, doch fand sich für ihn nach stundenlangem Suchen noch eine Stube, wo er auf einem aus dem mitgebrachten königlichen Krankenwagen genommenen Gestell, welches durch ein paar darauf gelegte Sitzkissen in eine Art Feldbett verwandelt wurde, — völlig angekleidet und nur mit einem Mantel zugedeckt, der Nachtruhe pflegen konnte. —

Erschütternd war der Anblick des Schlachtfeldes, über welchem die Sonne des nächsten Morgens aufging. Auf der von Metz nach Verdun führenden Chaussee schimmerte es von blauen und rothen Uniformen. Der Wind jagte die zahllosen Briefe umher, welche die Gefallenen als Andenken an ihre Angehörigen in der Heimath bei sich getragen hatten.

Den schlimmsten Anblick boten die Dörfer Rezonville und Bionville, wo Blutlachen die Verbandplätze bezeichneten und die Straßen von Wagen und Bahren mit Verwundeten überfüllt waren.

Die Beerdigung der Todten währte von 2 Uhr Nachmittags bis in die späte Nacht. Von den Regimentsmusikern gespielt, schallte die Melodie des erhebenden Chorals: „Jesus, meine Zuversicht“, über das Schlachtfeld. Die Kameraden der gefallenen Helden bildeten einen

weiten Kreis, in dessen Mitte die Offiziere standen, und stille heiße Thränen flossen über tausende von härtigen kriegerischen Gesichtern.

Der Garten des Gehöftes von St. Hubert ward zum Kirchhofe und häufte Grab auf Grab, worunter eins mit 22 Preußen.

Noch lange werden die Namen Vionville und Gravelotte bittere Thränen des Schmerzes und der Wehmuth hervorlocken, — aber eine Entscheidung von unberechenbaren Folgen knüpft sich daran: eine ganze feindliche Armee war in die Festung eingeschlossen, um welche nun die Sieger einen eisernen, undurchbrechbaren Gürtel zogen.

So hatte also an den beiden ruhmreichen Schlachttagen vom 16. und 18. August auch die zweite Armee, von welcher bis dahin nur Truppentheile der 5. Division, und zwar bei Spicheren, im Gefecht gewesen waren, sich ihre Lorbeeren erkämpft und wir wollen, ehe dieses Capitel schließt, uns ein wenig mit der Person ihres Höchstcommandirenden beschäftigen, wie wir dies mit den Oberfeldherren der andern deutschen Heere bereits gethan haben.

Prinz Friedrich Carl ist der Sohn des Prinzen Friedrich Carl Alexander, Bruders König Wilhelms, und 1828 geboren. Schon im ersten Feldzuge, den er mitmachte, — es war im deutsch-dänischen Kriege 1848 — erwarb er sich durch seine große persönliche Tapferkeit den Namen Prinz Allzeit Vorauf. Im darauffolgenden Jahre half er als Major im Generalstabe die badische Insurrection bekämpfen. 1861 erfolgte seine Ernennung zum General der Cavallerie und 1864 commandirte er im Kriege gegen Dänemark den rechten Flügel und erstürmte am 18. April die Düppler Schanzen. Im Feldzuge von 1866 wurde ihm das Commando der ersten Armee übertragen, mit welcher er durch die Lausitz nach Böhmen rückte, um sich hier mit der Elbarmee zu vereinigen. Er lieferte am 28. und 29. Juni die Treffen von Königgrätz und Gitschin und führte in der Schlacht von Königgrätz das Centrum. Auch mit der Feder hat der tapfere Prinz sich Verdienste erworben. Er hatte über die Kriegsführung und Kampfweise der Franzosen sehr gründliche Studien gemacht und legte die Ergebnisse derselben in einer Brochüre nieder. Der gegenwärtige Krieg sollte ihm Gelegenheit geben, seine scharfen Beobachtungen praktisch zu verwerthen. Beschäftigen wir uns in aller Kürze auch noch mit dem Gegner,

an welchem die Kriegserfahrung des fürstlichen Helden sich zunächst bewährte, dem Marschall Bazaine. Dieser trat aus der polytechnischen Schule 1832 mit 21 Jahren als Lieutenant in die französische Armee und wurde zunächst nach Afrika geschickt, wo er mit besonderer Tapferkeit focht. Nachdem er im Dienste der Königin Christine zwei Feldzüge mitgemacht hatte, erwarb er sich das Capitänspatent und erhielt in Algier die Direction eines arabischen Büreaus. 1850 wurde er Oberst eines Regiments der Fremdenlegion, wo die ihn am meisten kennzeichnende Eigenschaft, rücksichtslose Strenge, bereits der Art hervortrat, daß im Laufe eines Jahres unter den ihm untergebenen Truppen 23 Selbstmorde vorkamen.

Im Krimfeldzuge führte er das Commando einer Brigade, wurde nach der Einnahme des Malakoff Gouverneur von Sebastopol und eroberte Kinburn. Als Divisionsgeneral befehligte er im Kriege gegen Oesterreich 1859 bei Melegnano und Solferino die Zuavenregimenter. Bei der Expedition der Franzosen in Mexiko erhielt er den Oberbefehl und 1864, in Folge der Einnahme von Puebla, den Marschallstab. Man schreibt ihm vielfach die Mitschuld an dem tragischen Untergange Kaiser Maximilian's zu, welchen er, als der Druck der Nordamerikaner 1867 die Franzosen zum Rückzuge zwang, nicht nur seinem Schicksale überließ, sondern auch aller Hülfsmittel beraubte, indem er französische Waffen an Maximilian's Feinde verkaufte, mit den letzteren Briefe wechselte, ganze Ladungen französischen Pulvers ins Wasser werfen ließ und Kanonen unbrauchbar machte.

Bazaine wird allgemein als ein berechnender, ehrgeiziger Charakter geschildert, von einer Verschlossenheit und Schweigsamkeit, die sonst dem französischen Naturell nicht eigen zu sein pflegt.